

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 19

Artikel: Dürft' ich wohl so frei sein?
Autor: Sempacher, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

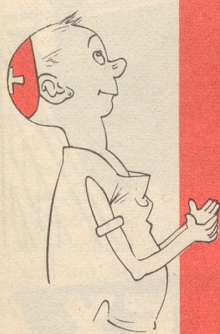
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**Dürft'
ich
wohl
so
frei
sein?**

Das weiß natürlich jedes Schulkind, daß bei der Schlacht bei Sem-pach die Oesterreicher mit dabei waren. Ueber das übrige und wie es ihnen dabei ergangen ist, schweigt des Sängers Höflichkeit. Vorbei ist vorbei, und heute verstehen und vertragen sich die Schweizer so gut mit den Oesterreichern, daß ich nicht staunen täte, wenn das «Weiße Rößl» statt am Sankt-Wolfgangsee am Aegerisee aufgeführt würde, inklusiv Hirschlederhosentanz und Kaiser Franz Josef mit Gamsbart.

Aber das wissen nur die Angehörigen meiner Familie: Einer meiner Vorfahren, der steif und fest behauptete, sein Urahn habe bei Sem-pach höchst persönlich sieben Ritter vom hohen Roß heruntergeholt, hat alles gesammelt, was ihm an Literatur über den ehemaligen Erbfeind in die Hände geriet. Bei der Erbteilung ging auch ich nicht ganz leer aus, und so befindet sich aus diesem Nachlaß in meinen Schub-laden ein Büchlein: «Spaziergänge eines Wiener Poeten.» Gedruckt anno 1831. Gedichtet und geschrieben von einem gewissen Anastasius Grün. Bei der Frühjahrseuphorie, die auch bei uns sehr heftig und mit urschweizerischer Gründlichkeit vor sich geht, hat meine Frau das stockfleckige Büchlein abgestaubt. Ich aber blätterte liebevoll darin; denn ich bin ein Büchernarr. Da flog wie ein verfrühter Maikäfer der Vers auf mich zu:

«Oesterreichs Volk ist ehrlich, offen,
wohlerzogen auch und fein;
Sieh, es fleht ganz artig: Dürft' ich
wohl so frei sein, frei zu sein?»

Das wäre ein Schild für dich, sagte ich mir, wenn du das nächste Mal im Nebelspalter in den Kampf ziehst. Man soll doch stets manierlich und ritterlich sein. Also: Dürft' ich wohl so frei sein? Wenn ja, möchte ich Sie vorerst mit der Meldung überraschen:

Thomas Mann hilft Pankraz

Den berühmten Thomas Mann werde ich Ihnen nicht vorstellen müssen. Den kennen Sie, und seine Werke haben Sie samt und sonders gelesen. (Ich bin so frei, kein Fragezeichen anzubringen.) Pankraz dürfte Ihnen weniger bekannt sein. Er ist kein Schmöller und hat gegenüber Thomas Mann den Vorteil, daß er noch lebt. Mir hat er kürzlich eine große Freude bereitet, als er die Bezeichnung «Provinz» für schweizerische Verhältnisse nicht bloß dankend, auch nicht zankend, aber sehr deutlich und mit trafen Beweisen und Beispielen abgelehnt hat. In meinem schönen (ich bin so frei, mich selbst zu rüh-men) Jubellied «O du liebe, kleine Schweiz!» habe ich bei der Strophe «Dominik wird heimgeschickt» im letzten Nebelspalter auf Pankraz hingewiesen.

Wir wollen nicht wiederholen. Das langweilt. Nur das muß ergänzend mitgeteilt werden: Pankraz erwähnte in seinem Lob auf Dörfer und kleine Ortschaften, in denen die Kultur gepflegt wird und sich mit städtischen Leistungen messen darf, Uster, Heerbrugg, Amriswil. Im letztgenannten Dorf, so sagte er, hätten schon Dichter und Wissen-schafter von Weltruf vorgetragen und nicht weniger als in Groß-städten Anklang und Verständnis gefunden. Zum Beispiel Thomas Mann. Dieser Hinweis veranlaßte mich – weil ich früher bei der Kantonspolizei gewesen und gewohnt bin, allen Spuren nachzu-schnüffeln –, die Sache genauer zu untersuchen. Dabei ist mir ein prächtiger Fund beschieden worden. Thomas Mann hat nämlich da-mals dem Veranstalter nach dem Dichterabend in Amriswil einen

Brief geschrieben. Der Weltmann lobt den Kulturwert des Dorfes. Thomas Mann hilft Pankraz. Ich bin so frei, zu zitieren:

«Ihr Dorf war wohl die kleinste Gemeinde, in der ich je gelesen habe. An gebildet entgegenkommender Empfänglichkeit des Publikums, das sie stellte, konnte sie es wahrhaftig mit jeder großen, berühmten Stadt und Kulturstätte aufnehmen. Das ist echt schweizerisch und nur schweizerisch. Ein Abend wie der unsere hätte in keiner entsprechenden Oertlichkeit der großen Länder Frankreichs, Englands, auch Deutschlands irgend-welche Möglichkeit gehabt. Es ist ein für mich höchst eindrucksvolles Zeichen für die wahrhaft demokratischen Erziehungsverhältnisse in Ihrem Lande, der Ausgeglichenheit des kulturellen Niveaus, einer ganz eigentümlichen Dezentralisation der Bildung, bei der von «Provinz» nicht die Rede sein kann.»

Oesterreich und der Nebelspalter

Ein zweiter Fund freut mich nicht weniger. Er gehört in die Samm-lung «Nachwehen der Frauenstimmrechtsabstimmung in der Schweiz». Zu den vielen Kommentaren über den ablehnenden Volksabstimmungs-entscheid kam auch einer von Radio Wien. Er war, wie man nach-träglich vernahm, vom Gewerkschaftsbund fürs österreichische Radio verfaßt worden und wirbelte in der benachbarten Schweiz nicht wenig Staub auf. Denn der Text war nicht nur ironisch und satirisch, er war gehässig und strotzte von einem Erhabenheitsdünkel über das rückständige Schweizer Mannenvolk, wie man ihn vom allergrößten tausendjährigen Reich, nicht aber von Oesterreich her gewohnt war. Es kam deshalb in ostschweizerischen Zeitungen zu ziemlich massiven Reaktionen gegen den Wortlaut des österreichischen Radiokommen-tars.

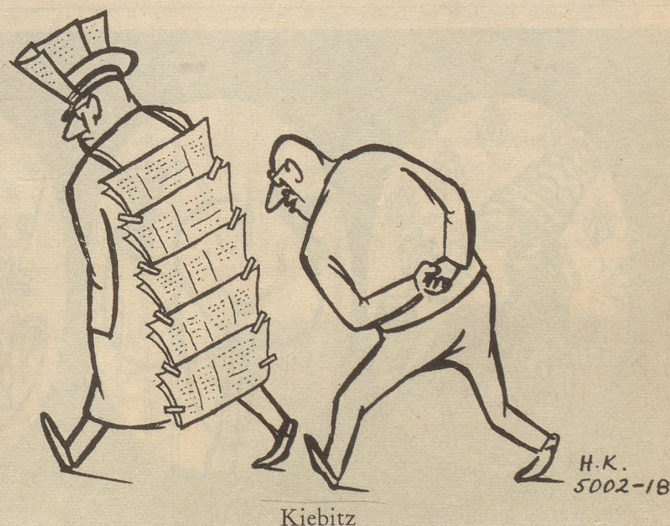
Und nun mein glücklicher Fund: Eines Tages meldete sich ein seit etlichen Jahren in der Schweiz ansässiger Vorarlberger in der ost-schweizerischen Zeitungsdiskussion zum Wort. Dürft' ich wohl so frei sein, wenigstens auszugsweise zu zitieren:

«Leider ist es eine Tatsache, daß in Oesterreich noch kein gesundes innen-politisches Klima herrscht. Das unselige Erbe der Hitlerzeit ist noch sichtbar. Es besteht auf weiten Strecken ein Mangel an Selbstkritik. Eine, von einigen Ausnahmen abgesehen, kulturlose Presse, vielfach kitschig aufgezogen, sensationshungrig und angefüllt mit parteipolitischem Tages-gezänk, eine rücksichtslos betriebene Zentralisierung (anstatt einer De-zentralisation), all das bewirkt eine unerfreuliche Situation. Man hat scheinbar nichts gelernt oder – noch zu wenig erfahren. Man hat in der ersten Republik schon den Fehler gemacht, immer nur über die Grenzen, hauptsächlich nach Deutschland zu schielen. Darum hatte dann ein ge-wisser Tyrann namens Hitler ein so leichtes Spiel, um Oesterreich zur Ostmark zu machen.

Wahrhaft, wir Oesterreicher hätten alle Ursache, zuerst im eigenen Land Ordnung zu schaffen und Probleme zu lösen, anstatt uns über andere lustig zu machen. Wichtiger wäre im eigenen Hause nach dem Rechten zu sehen. Es ist jammerschade, daß wir in Oesterreich keinen «Nebel-spalter» haben.»

In Oesterreichs innere Angelegenheiten habe ich mich nicht einzu-mischen. Aber ich bin so frei, meinen lieben Miteidgenossen die Frage zu stellen: Gibt es ein schöneres Kompliment und eine gütigere An-erkennung für die Bedeutung und die Aufgabe des Nebelspalters in der – Schweiz?

SEPP SEMPACHER



Kiebitz